

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Universität zu Köln, Gronewaldstraße 2, 50931 Köln, Tel. 0221/470-5267. Herausgeber Prof. Dr. Wilhelm Schepping, Schriftleitung Dr. Gisela Probst-Effah, Computersatz Christiane Burmeister. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa einmal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

ISSBN 0001-7965

66 / 1980

Gisela Probst-Effah

„Vergangenheitsbewältigung“

In der Woche vom 23. bis 27. September 1992 veranstaltete die Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde unter Vorsitz von Prof. Dr. Günther Noll in Weimar eine Tagung, bei der sich ca. 50 Wissenschaftler und Praktiker trafen, um über „Musikalische Volkskultur und die politische Macht“ zu referieren und zu diskutieren (Bericht s.u.). Das Thema war zwei Jahre vorher während der Bamberger Kommissionstagung, an der erstmals viele Wissenschaftler der ehemaligen DDR teilnahmen, beschlossen worden. Damals wurde der Einwand geäußert, eine Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit setze eine größere historische Distanz voraus. Eine „Aufarbeitung“ oder gar „Bewältigung“ dieses Zeitabschnitts schienen jedoch eher die Gegner des Themas zu erwarten als dessen Befürworter, die kein Tribunal beabsichtigten, sondern einen Dialog und Gedankenaustausch zwischen Wissenschaftlern aus Ost und West, der nun nicht mehr durch sichtbare Grenzen behindert war.

Das Thema „Musikalische Volkskultur und die politische Macht“ war offen formuliert und verlangte keine zeitliche und lokale Festlegung. Daß sich die Diskussionen schließlich doch auf den Aspekt der „Vergangenheitsbewältigung“ - und dabei speziell auf DDR-Verhältnisse - konzentrierten, lag an der Aktualität der Ereignisse und der Fülle ungelöster Fragen und Probleme nach der politischen „Wende“, die sich nicht durch einen Rückzug in historisch entferntere, „neutralere“ Epochen ignorieren ließen. Gegen die überhebliche Auffassung, „bei uns im Westen“ gebe es seit dem Untergang des Nationalsozialismus und erst recht der „Befreiung“ des Ostens vom Sozialismus keinen Anlaß, den Zusammenhang von Musik und politischer Macht selbstkritisch zu reflektieren, spricht der „rechte“ Terror der Gegenwart in Ost- und Westdeutschland, dessen spezifische musikalische Ausdrucksformen in unserem Fach bisher noch wenig thematisiert wurden. Es hat sich gezeigt, daß durch die deutsche Vereinigung kein Schlußstrich unter die dunkle politische Vergangenheit gezogen ist - entgegen euphorischen Prognosen von 1989. Als nach der Volksfeststimmung ein Zustand der Ernüchterung eintrat, regredierten nicht wenige zu Wahnvorstellungen von einer vergangenen und zukünftigen Größe Deutschlands. Die Ingredienzen des weltanschaulichen Gebräues entstammen großenteils der gesamtdeutschen Geschichte im Zeitraum zwischen 1933 und 1945.

Eine Lösung der gegenwärtigen Konflikte verlangt u. a. die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen im Dritten Reich. Mit ihnen haben sich die Liedforscher in der DDR und der BRD lange Zeit auf getrennten Wegen und unter verschiedenartigen ideologischen und politischen Voraussetzungen beschäftigt. In der Bundesrepublik wurde die Zeit zwischen 1933-1945 zunächst verdrängt oder verharmlost. Im offiziellen Musikleben blieben z. B. Lieder, die sich gegen das NS-Regime richteten, meist aus dem Bewußtsein verbannt, und die Gedanken der Liedforschung kreisten realitätsfern um das vermeintlich „echte“ Volkslied. Die Situation des kalten Krieges zwischen Ost und West bestimmte auch das Verhältnis zur musikalischen Tradition: Was dort vom Staat gefördert wurde, stieß hier auf Mißtrauen und Ablehnung. Noch im Jahr 1980 wurde das Schulbuch „Banjo“ aus dem Ernst-Klett-Verlag vom Kultusminister des Landes Baden-Württemberg u. a. mit der Begründung abgelehnt, es enthalte das „Moorsoldatenlied“, eines der „antifaschistischen Pflichtlieder“ der DDR. - Ca. 1970 begann man im Institut für Musikalische Volkskunde, „Lieder im Widerstand gegen das NS-Regime“ zu erforschen, aber erst seit den achtziger Jahren ist die Zeit zwischen 1933 bis 1945 verstärkt ins Blickfeld der Volkskundler und Musikwissenschaftler gerückt. Es wurden nicht mehr nur - gelegentlich in apologetischer Absicht - die Äußerungen

des Widerstands untersucht, sondern auch die Bekundungen des Mitläufertums und des ideologischen und politischen Einverständnisses innerhalb des Faches.

Anders verlief die Entwicklung in der DDR: Dort gab es von Anfang an ein großes, wenn auch einseitiges Interesse an der Bewahrung und Pflege „antifaschistischer“ Tradition, denn die Regierung sah sich in der Rolle des legitimen Erben. Der Besitzanspruch war nicht ganz unbegründet: Nach dem Untergang des Dritten Reiches fanden viele der vom NS-Regime Verfolgten in der DDR ihre politische Heimat. Im dortigen Musikleben spielte das „Arbeiterlied“ - unter diesen Begriff wurden u. a. die antifaschistischen Lieder subsumiert - eine zentrale Rolle. Als dessen Hauptkriterium galt die oppositionelle Stellung zur herrschenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Innerhalb des „sozialistisch“ genannten Systems der DDR kam ihm in offiziellen Interpretationen eine neue Funktion zu: Seit der Überwindung des Kapitalismus sei es „nicht mehr Kampfmittel einer unterdrückten Klasse gegen eine Klasse von Ausbeutern“, stehe es nicht mehr in Opposition zur herrschenden Staatsmacht, sondern sei es Ausdruck der „gemeinsamen Interessen von Partei, Regierung und werktätigem Volk beim Aufbau des Sozialismus“ (Inge Lammel: Kampfgefährte - unser Lied, Berlin 1978, S. 141). Demnach galt es in der DDR-Gegenwart als musikalisch-textlicher Ausdruck eines „consensus communis“. Längst weiß man jedoch, daß diese offiziell proklamierte Übereinstimmung von „Volkskultur“ und staatlicher Kultur nicht der Realität entsprach und häufig dazu diente, Kritiker mundtot zu machen.

Trotz des kalten Krieges gab es bereits vor 1989 Bemühungen, Engstirnigkeit und Dogmatismus auf beiden Seiten des „eisernen Vorhangs“ zu überwinden. Als „Gesang zwischen den Fronten“ verstand sich die Ende der sechziger Jahre einsetzende bundesrepublikanische Folkbewegung. Für sie war Wolfgang Steinitz' Veröffentlichung „Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten“ richtungsweisend. Umgekehrt wurden die Arrangements, Darbietungsformen und politischen Vorstellungen der DDR-Folkbewegung mitgeprägt durch westdeutsche Vorbilder wie Liederjan und Zupfgeigenhansel. -Auch innerhalb der Wissenschaft gab es schon vor dem Fall der Mauer das Bestreben, Bewußtseinsbarrieren abzubauen, sich nicht nur Versäumnisse und Fehler gegenseitig vorzuwerfen, sondern auch Verdienste ohne ideologische Scheuklappen anzuerkennen. Es ist zu hoffen, daß in der gegenwärtig schwierigen Situation niemand Zuflucht sucht bei überwunden geglaubten dumpfen Vorurteilen.